

Laibacher Zeitung.



Nr. 236.

Abonnementpreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 15. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1869.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. October d. J. den Oberfinanzrath Dr. Ignaz Semkowicz zum Hofrath und Finanzprocurator in Lemberg allergnädigst zu ernennen geruht.
Brestel m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 15. October.

Am 26. v. M. Abends brach in der nächst der Bahnstation Rakel gelegenen Ortschaft gleichen Namens in Folge Unvorsichtigkeit oder Böswilligkeit einer irrfinnigen Weibsperson Feuer aus, welches, durch einen ziemlich starken Westwind begünstigt im Verlaufe einer halben Stunde 16 Wohnhäuser sammt Wirtschaftsgebäuden und der ganzen heurigen Fehung in Asche legte.

Der Gesamtschade beläuft sich nach den an Ort und Stelle gepflogenen Erhebungen auf 15000 fl., und waren von den Verunglückten nur etwa die Hälfte versichert.

In Anbetracht der Größe des Brandunglücks hat sich das Landespräsidium bestimmt gefunden zur theilweisen Vinderung des Nothstandes der durch diesen Brand schwer Betroffenen eine Sammlung milder Beiträge im ganzen Kronlande anzuordnen.

Es ergeht daher an alle Menschenfreunde hiemit der dringende Aufruf, für die unglücklichen Abbrändler ein Scherlein beizutragen, da auch der kleinste Beitrag dankbarst angenommen wird.

Beiträge werden bei dem Laibacher Stadtmagistrate und bei sämtlichen k. k. Bezirkshauptmannschaften entgegengenommen

Zum Concil.

Rom, 6. October. Heute will ich den eigenthümlichen Charakter des künftigen Concils andeuten, sowie auch einige der äußeren und inneren Schwierigkeiten, auf welche dasselbe von vornherein stößt. Rechnet man das im Jahre 50 nach Christi Geburt in Jerusalem abgehaltene Concilium mit ein, so ist das am 8. December 1869 stattfindende das 20. ökumenische oder allgemeine Concil der katholischen Kirche. Ehe ich aber zu weiteren Erklärungen schreite, möge mir gestattet sein, jenes erste Concil mit dem jetzigen in einigen Punkten zu vergleichen. Im Jahre 50 nach Christi Geburt versammelten sich die der Welt unbekanntes armen und verfolgten Presbyter, unter denen sich noch einige Apo-

stel befanden, wenige Jahre nach dem Tode ihres göttlichen Meisters in Jerusalem. Aufopferung, Bruderliebe, Gleichheit und Güterverachtung predigend, trafen diese ersten Christenhäupter in jener Stadt zusammen, die das mahrende Golgatha und noch viele Bewohner faste, welche das blutige Opfer mit angesehen. In welchen schlichten Kleidern, unter welchem einfachen Dache und mit welcher innigen Ueberzeugung dürfte diese eifrige apostolische Versammlung jene erste wichtige Lebensfrage der damaligen Gemeinden entschieden haben, ob die Heiden in das Christenthum aufzunehmen seien! Sie entschied für Paulus und deren Aufnahme in die christliche Gemeinde.

Lassen wir nun die Scene wechseln und treten wir in den linken Seitenflügel der Peterskirche, wo Sammt, Seide und Gold die Riesenproportionen des reichsten Baues der Welt überdecken und unter reichuniformirten Leibwachen, im Gefolge schwergalonnirter Diener, die jetzigen Presbyter der katholischen Welt sich in blendende Salare gehüllt vereinen werden, um — über ihre mit dem Untergang bedrohte Herrschaft Rath zu halten. Beseelt diese Bischöfe auch noch der Geist der apostolischen Selbstaufopferung, Bruderliebe, Gleichheit und Güterverachtung? Welchen Eindruck würde dieser glänzenden, unter dem Throne des Papstes vereinten Versammlung das plötzliche Herantreten jener, Armuth und Märtyrertum ansprechenden Apostelschaar des Concils vom Jahre 50 verursachen, wenn dieselbe sich, von der päpstlichen Polizei unbelästigt, durch des Kirchenhauptes Soldaten und Sbirren den Weg dahin bahnen könnte. Würden jene ersten Seelenhirten in dieser Versammlung von Hohenpriestern und Kirchenfürsten nicht zu viel Aehnlichkeit mit dem Sanhedrin erschauen, der ihren Meister verfolgte und an das herbe Kreuz heften ließ? Verzeihen Sie meiner Einbildungskraft diese Scene und lehren wir in die Wirklichkeit zurück.

Welche Schwierigkeiten hat sich die römische Curie nicht durch die Ausschreibung dieses Concils bereitet. Bis jetzt wurde ein ökumenisches Concil bloß einberufen, um langwährende, heftige und durch kein anderes Mittel beizulegende Zerwürfnisse im Schoße der Kirche selbst zu schlichten oder den Häresien so vieler Abtrünnigen, von Arins an bis zu Luther herab, entgegenzutreten, auch trugen die Schwerfälligkeit und Langwierigkeit der Reisen wie die Unruhe der Zeiten und deren Unsicherheit nicht wenig dazu bei, solche Versammlungen nur im Nothfalle auszuschreiben. Außerdem erheichten die im Mittelalter so mannigfach ineinandergreifenden Autoritäten der Kirche und des Staates, wohl auch die Abhängigkeit der in Rom gesalbten, von Gottes Gnaden herrschenden Monarchen von dem päpstlichen Stuhle, die Anwesenheit oder außerordentliche Vertretung der

herrschenden weltlichen Fürsten bei einer Versammlung welche über das weltliche und geistliche Heil der Völker zu entscheiden sich die Gewalt anmaßte.

Wie gänzlich verschieden kündigt sich das Concil von 1870 an!

Bei der so ausgebreiteten und tiefgewurzelten Gleichgültigkeit in Glaubenssachen und einer fast allgemeinen Erschlaffung der religiösen Gefühle ist ein Schisma kaum denkbar und noch viel weniger vorhanden. Renan, Vater Passaglia, Cardinal d'Andrea sind in unterstützungloser Vereinzelung versiegt. Wird Vater Hyazinth, obwohl er eigenthümlicher auftritt, glücklicher sein?

Was Protestant heißt, ist von der Theilnahme an den Verhandlungen des Concils ausgeschlossen. Pius IX. hat in seiner an den Erzbischof von Westminster gerichteten, jedoch dem anglikanischen Geistlichen Cumming bestimmten Antwort deutlich erklärt, daß alles von der Kirche bereits Gerichtete nicht mehr in Frage gestellt werden könne und den Protestanten der Zutritt in das Concil nur gestattet sei, wenn dieselben ihre Irrthümer zuerst abschwören wollen und somit aufhören würden, Protestanten zu sein.

Somit scheint auf religiösem Gebiete kein dringender Grund für ein Concil vorhanden und das angekündigte wird umso mehr zu einem ausschließlich katholischen, als nicht einmal die eingeladenen nichtunirten Griechen dabei zu erscheinen eingewilligt haben. Deshalb wird die öffentliche Meinung, welche die Zusammenberufung von 800 Bischöfen weder durch kirchliche Zerwürfnisse noch Häresien gerechtfertigt sieht, angewiesen, die Erklärung dieses Räthfels auf dem politischen Gebiete zu suchen, worin sie durch mehrere Maßregeln der römischen Curie bestärkt wird.

Keine katholische Macht wurde eingeladen, sich bei dem Concile vertreten zu lassen. Ist diese Maßregel auch nur ergriffen worden, um es der päpstlichen Regierung zu ersparen, das weingleich katholische, jedoch nicht anerkannte feindliche Italien ebenfalls einladen zu müssen, so hat sie doch an und für sich eine tiefe Bedeutung. Wozu ferner das strenge Geheimniß, welches alle, die geistigen Materialien für das Concil vorbereitenden Congregationen beobachten müssen. Aber auf dem politischen Gebiete kann sich das Concil bloß mit den Grundlagen unserer modernen Gesellschaft beschäftigen, deren Civilgesetzgebungen über confessionelle Gleichstellung, Ehe und Unterricht und politische Gesetze über Preß- und Forschungsfreiheit, Oeffentlichkeit und Volksvertretung sich dem Boche der Kirche zu sehr entziehen und zu sehr gegen den Geist des Syllabus und der berüchtigten Encyclica sündigen, um vor dem kirchlichen Forum nicht eine feierliche und allgemeine Anathematisirung zu erwarten.

Sind derartige Beforgnisse nicht gerechtfertigt?

Seuffleton.

Erinnerungen aus dem Sarmatenlande.

Von Schmiedl.

II.

Die Höhle von Stracz.

An der gebahnten Straße von Lemberg nach Janow, eine viertel Meile von dem letztern Städtchen, liegt links ein mit einem nicht bedeutenden Kieferwalde bewachsener Berg. Auf seinem Gipfel erblickt man eine einsam gelegene Kirche, deren Bauart und schwarzes Gemäuer auf ihr Alter hindeuten. Zwischen der Heerstraße und dem Berge breiten sich Felder und Wiesen aus; gegen Westen bespült ein mit Rohr, Pfeilkraut und Secrosen bewachsener Teich den Fuß des Berges.

An dieser Seite erheben sich kahle, vorhängende Steinmassen, welche sonst bis an den Teich gereicht zu haben, durch Stürme der Zeit aber ausgebrockelt und von den Bewohnern dieser Gegend hinweggeschafft worden zu sein scheinen. Ein großer Steinblock, der sich vor mehreren Jahren losgelöst und mit einer nach Verankerung der dortigen Landleute, bis am jenseitigen Ufer fühlbaren Erschütterung hinunterrollte, liegt auch in dem Teiche. Von dieser Seite ist der Berg fast kahl und nur sparsam zerstreute Kiefern, Steinquendel und Tressen ernährt der sandige Boden.

Der Aufstieg von hier aus ist etwas beschwerlich, da der Berg steil, der Sand lose ist, was die Schritte unsicher macht. Doch, ist man auf den Gipfel gelangt, so findet sich jeder, der nicht gefühllos für Natur Schönheiten ist, für die Mühe belohnt; denn eine stille, amuthig ländliche Gegend, liegt da vor des Beobachters Blicken.

Unterhalb sieht man den erwähnten Teich mit unzähligen dunkelgrünen Inseln von aufgeschossenen Binsen, mit Schaaren von Reihern und Wildenten, die in der Wasserhöhle sich ihres Daseins erfreuen. Am jenseitigen Ufer zeigt sich ein Hügel, mit dichten Strauchwerk bewachsen, durch dessen Blätter zerstreute Hütten der Landleute blicken. Nördlich üppige Weiden mit Heerden und munteren Hirtenjungen; weiter die belebte Heerstraße, dann das Städtchen Janow, und westwärts davon die, Pflanzenkennern und Entomologen bekannte, pflanzenreiche Janowa-Waldung, viel benutzt von dem berühmten Entomologen Sacher-Masoch, Vater des Schriftstellers gleichen Namens.

Südlich sieht man Wiesen, Felder, Hügel, Wälder, bis endlich der in einem blauen Schleier sich auflösende Höhenrauch weiter zu dringen dem trunkenen Blicke verwehrt.

Der geehrte Leser möge mir das Verweilen bei diesen Naturscenen zu Gute halten. Durch Jahrzehnte auf sarmatischem Boden heimisch gewesen, führt mich die Erinnerung an seine Schönheit vom Faden meiner Erzählung ab. Ich übergehe nun zur Besprechung der Höhle „Stracz.“

In dem erwähnten Berge befindet sich diese Höhle, die sich als ein schmaler Gang in verschiedenen Krümmungen weiter zieht.

Die Länge derselben, die ich mit meinen Begleitern gemessen, wird 100 Klafter betragen. Der Eingang in dieselbe ist an der nördlichen Seite unter der Kirche, heiläufig in der mittleren Höhe des Berges gelegen und von der Straße aus für den Landeskundigen sichtbar.

Den Eingang bildet ein flacher, 5 Schuh hoher und

bis 12 Schuh breiter Bogen von Stein, der zu einer geräumigen Vorhalle führt. In der linken Ecke derselben befindet sich eine Kammer, in welcher ein ziemlich regelmäßiger Steinblock nebst einer rings an der Wand laufenden Steinbank zu sehen ist, woraus, wie auch aus den sich weiter vorfindenden Nischen, auf die einstige Bewohnung dieser Höhle geschlossen werden kann. Aus dieser Kammer führen kleine, nur durchschlüpfbare Oeffnungen in kleine Nischen, die in den Hauptgang münden und einst zu Schlafstellen gedient haben mochten.

Rechts öffnet sich ein abschüssiger Gang der nach dem Teiche geführt hat, nun aber nur ein kurzes Vordringen gestattet, da er verschüttet in ein Loch endet, das Füchsen zum Aufenthalt dient, wie aus den Fußstapfen ringsum wahrnehmbar.

Sonst gibt es außer einigen Fledermäusen keine Spur von lebenden Wesen in der ganzen Höhle, die einem Aufenthalt stiller Geister gleicht.

Im Grunde dieser Vorhalle gegen Süden befindet sich der Eingang in die Tiefe der eigentlichen Höhle. Diesen bilden mehrere auf unformigen, niedrigen Säulen von Sandstein ruhende, verworrene Bögen. Nun beginnt der Gang der sich gegen Südost wendet und in mancherlei Krümmungen weiter geht, auf dessen beiden Seiten wieder Nischen, worin ein Mensch bequem liegen kann. Dann wird der Raum enger, so daß nur ein Mann mittlerer Größe passiren kann, bis zu einer kurzen Strecke, wo man nur gebeugt durchkommen kann. Die Höhe wird hier kaum 3 Schuh betragen, doch gleich erhebt sie sich wieder bis zu der Mitte des Ganges, wo derselbe sich ganz südlich wendet und bergauf geht.

Hier sind Bögen, Wände und Boden von Stein, die Erhebung ist ziemlich steil, das Aufsteigen beschwer-

Welche Schwierigkeiten anderer Natur erwarten aber eine solche Versammlung heutzutage im Angesichte der großen Fortschritte, welche die positiven Wissenschaften in der Naturgeschichte und die so weit geführten Forschungen der vergleichenden Philologie im Gebiete unserer Ursprungsgeschichte gemacht haben. Das menschliche Wissen ist nicht mehr wie im Mittelalter im ausschließenden Besitze der Klöster, die Beschlüsse einer von Tausenden von Vätern verfolgten und überwachten Versammlung brauchen nicht mehr viele Monate, um die Runde von Europa zu machen, und gelangen nicht mehr bloß in die Hände der Hochgestellten, welche eben weiter herab bekannt gaben, was ihnen frommte.

Welche Anforderung stellt die Welt nicht an eine die Quintessenz geistlichen Wissens verneinende Versammlung? Sollte nun die große Erwartung getäuscht werden, welchen unberechenbar nachtheiligen Folgen setzt sich dieser epochemachende Verein von 800 Bischöfen nicht aus? Geringschätzung wäre schon ein bedeutendes Uebel; zum Gelächter werden aber der moralische Tod des Papstthums. Berücksichtigt man alle diese sich im Vorhinein aufdringenden äußeren und inneren Schwierigkeiten, so muß man eingestehen, daß sich die römische Curie in ein gefährliches Dilemma eingelassen und die Abhaltung des der Eitelkeit Pius IX. schmeichelnden Concils eine Lebensfrage enthält. Ein Landgeistlicher sagte mir dieser Tage: Mein lieber Herr, wenn es für einen Pfarrer schon schwierig genug, seine Lämmer im Einklange zu halten, so ist es um so schwieriger für den Bischof, seine Pfarrer zu vereinen, um aber alle Bischöfe der Welt unter einen Hut zu bringen, dazu braucht der Papst den heiligen Geist. Er hat Recht, der gute Landpfarrer, und soll das so viele mißliche Fragen heraufbeschwörende Concil sein fast übermenschlich schwieriges Problem lösen, so braucht es den Beistand des heiligen Geistes, und sind die hohen Kirchenfürsten nicht seiner eingebenden Wunderkraft gänzlich versichert, so spielen sie hohes Spiel. Davon nächstens. (Tr. 3.)

Zur Kaiserreise in den Orient

werden folgende Details bekannt: Nach den getroffenen Dispositionen werden sich einschiffen auf der Yacht „Greif“ der Kaiser, der erste Generaladjutant F. M. Bellegarde, der Vorstand der Militärkanzlei des Kaisers, Oberst Beck, Viceadmiral Tegetthoff mit mehreren Adjutanten. Auf dem Dampfer „Kaiserin Elisabeth“: Reichskanzler Graf Beust, Minister-Präsident Graf Andrassy, Handelsminister v. Plener, Seccionschef v. Hoffmann. Auf dem Dampfer „Sargnano“: Adjutanten des Kaisers und des Gefolges, Beamte des kaiserlichen Cabinets und die Privatcasse. Der Dampfer „Greif“ wird nach Auschiffung der Königin Maria von Neapel in Civitavecchia direct nach Constantinopel abgehen, um zur Disposition des Kaisers zu sein, falls die Reise auf der Donau gemacht wird, was noch nicht festgestellt sein soll. Se. Majestät der Kaiser gedenkt am 27. d. in Varna zu sein und reist am 23. d. M. von hier ab. Viceadmiral v. Tegetthoff begibt sich am 13. d. nach Pola, um sich auf der „Elisabeth“ einzuschiffen und Se. Majestät in Varna zu erwarten. Tegetthoff wird die Escadre nicht commandiren, welche in Contre-Admiral Böck einen Commandanten hat, sondern sich stets im Gefolge des Kaisers befinden und Se. Majestät auch auf den Land-Excursionen begleiten.

lich, der Plafond streckenweise bis 10" hoch. In den weitem Krümmungen ist der Boden von gelben, fein körnigen etwas lehmigen Sand, und bleibt so bis ans Ende. Dieses bildet eine sich wieder erhebende Halle, in deren Tiefe der Gang in eine Oeffnung zusammenläuft, in welche man nur kriechend gelangen kann.

Zuletzt wird sie so beengt, daß Brust und Schultern eines mittelstarken Mannes von der Erde gedrückt werden. Hier habe ich bei der Fackel Schein, mit der ich bis zum Ende vorkroch, einige Fadenwurzeln bemerkt, welche auf keine große Tiefe unter der Erdoberfläche schließen lassen.

So viel diene als Beschreibung der sehenswerthen Höhle. — Es sei mir noch gestattet, über die früheren Begebenheiten daselbst, dann über den Ursprung des Namens, soviel die Sage darüber lehrt, dasjenige mitzutheilen, was hierüber der achtungswerthe Herr Wacław z. Oleska in einer eigenen Broschüre erwähnt. Der vor geraumer Zeit im Herrn entschlafene Pfarrer der dortigen Kirche am Berge, der älteste Greis des Ortes, erzählte ihm aus der Mittheilung eines 120jährigen Bauers, welcher dieses wieder vom Großvater überliefert erhalten hatte, beiläufig Folgendes:

Die Umgegend der Strazzer Höhle bestand einst aus ungeheuren Waldungen, in denen sich allerlei Wild aufhielt. In einem benachbarten Städtchen (Grodok oder Janow) lebten zwei Brüder, die der Jagd ergeben waren. Einst verfolgten sie von verschiedenen Seiten zwei mächtige Luchse und geriethen, ihrer Spur folgend, bis vor diese Höhle. Sie wagten sich nicht hinein, lauerten aber vor dem Ausgang so lang, bis die Luchse herauskamen und sie dieselben erlegten. Sie untersuchten darauf die Höhle, fanden sie zum Aufenthalt des

Die dalmatinischen Unruhen.

Wien, 13. October. Das in Graz befindliche Infanterie-Regiment Maročić erhielt am 12. d. Vormittags den telegraphischen Befehl, sogleich auf den vollen Kriegszustand sich zu competiren und zur Bewältigung der in Dalmatien ausgebrochenen Unruhen dahin abzumarschiren. — Die einberufenen Urlauber dieses Regiments gehen gleich von Marburg direct ab, indem die ersten drei Feldbataillone das Einrücken der Ergänzung nicht abwarten dürfen. Von Triest ist ebenfalls bereits ein Infanterie-Regiment nach Dalmatien abmarschirt. Die „Militär-Zeitung“ schreibt: Anlässlich der in Dalmatien ausgebrochenen Unruhen seien die Infanterie-Regimenter Erzherzog Franz Karl Nr. 52, Erzherzog Ernst Nr. 48 und Freiherr v. Maročić Nr. 7, dann das 8. und 9. Feldjäger-Bataillon, sowie zwei Gebirgs-Batterien dahin dirigirt worden. Wie man dem erwähnten Blatte berichtet, wäre nicht allein Oberlieutenant Kinel des 44. Infanterie-Regiments als Opfer der dortigen Renitenten gefallen, sondern es sollen auch zwei Officiere der Assent-Commission in den Bocche di Cattaro meuchlerisch ermordet worden sein.

Die Abreise P. Hyacinths.

Das „Journal des Débats“ zeigt die Abreise des Pater Hyacinthe in folgender, wahrscheinlich von diesem selbst eingegebenen Note an: „Wir erfahren, daß der Pater Hyacinthe soeben zu kurzem Aufenthalte nach den Vereinigten Staaten abgereist ist; er gedenkt Ende des Jahres in dem Augenblick, da das Concil wirklich zu Tagern begonnen haben wird, wieder in Paris zu sein. Er ist gerade an dem Tage abgereist, der ihm von dem Ordensgeneral der Carmeliter für die Rückkehr in sein Kloster bestimmt worden war. Offenbar konnte er nach dem schweren Entschlusse, den er mit seinem Briefe vom 20. September gefaßt hatte, einer solchen Weisung, die er übrigens vollkommen vorausgesehen, nicht Folge leisten. Die Briefe seines geistlichen Vorgesetzten selbst beweisen, daß man ihn nicht nur in seinen Schritten, sondern auch in seiner Predigt belästigen wollte, da der Ordensgeneral in seinem Schreiben vom 22. Juli ihn ausdrücklich auffordert, „sich nicht in die von den Katholiken aufgerührten Fragen zu mischen“. Mit anderen Worten, er gab ihm auf, nicht von der Kanzel von Notre-dame herab jene liberale Tendenz zu begünstigen, welcher der Geistliche mit Leib und Seele angehörte. Sich solchen Bedingungen unterwerfen, hieß seinen theuersten Ueberzeugungen entsagen; übrigens gab es für den Pater Hyacinthe nur ein Mittel, am Vorabend des Concils, wie Bascal sagt, „einen großen Schrei in der Kirche auszustößen“ und seiner Stimme in dem Concil selbst Gehör zu verschaffen: das war, daß er aus seinem Kloster trat. So lange er darin blieb oder wenn er nur auf ordentlichem Wege Dispens von seinem Gelübde verlangte, schloß er sich selbst den Mund, während das Concil eine einzige Gelegenheit darbot, an die Partei, welche die Kirche zugrunde richtet, eine letzte Verwarnung ergehen zu lassen: das ist wenigstens die Ansicht des Pater Hyacinthe und vieler anderer Katholiken. Die Excommunication kann nur wirkliche Vergehen treffen. Ein Vergehen ist es aber nicht, vor die hohe Versammlung die Vorstellungen eines aufrichtigen Gewissens und eines der Kirche Jesu Christi tief ergebenen Herzens zu bringen und hiezu den einzigen Weg

Wildes vorzüglich geeignet und bauten sich daselbst an. Es versammelten sich Mehrere um sie; so entstand ein Dorf, das man von diesen beiden Jägern (Strzoley, Strzyley) Starzeliska, Strzyliska, nannte.

Nach und nach ward die Gegend lichter, dagegen die Bevölkerung dichter; es fand sich zum Wohnsitz der Menschen vorzüglich geeignet sei, indem sie einen Ueberfluß an Wäldern, Feldern und Auen, an Wasser und an gesunden Kräutern für die Heerden hatte. In der Folge, bei zunehmenden Alter der beiden Brüder, änderte sich deren Gesinnung und Ansicht, ihre Gemüther wandten sich den heiligen Dingen zu und aus den Jägern wurden Mönche.

Sie gingen zu den Basilianern, welche damals noch keine bestimmte Regel hatten und in Wäldern und Höhlen sich aufhielten. Die letztern waren wegen ihrer Trockenheit, dem Schutz vor Wind und Wetter, vorzüglich geeignet, ihnen zur Wohnung zu dienen.

Hier in der Höhle von Strzeliska versammelten sich derlei Mönche und beriefen andere, welche gerne kamen, weil für das, was ihnen nöthig, gesorgt war. So nahmen sie denn von dieser Höhle förmlich Besitz. In der linken Capelle, wo der viereckige Stein vorfindig, wurde der Gottesdienst gehalten und daselbst befand sich auch das erste, von den Basilianern aufgestellte, der Andacht gewidmete Christusbild. Als aber später der heil. Basilius den Orden regulirte, ward auf derselben Stelle, wo gegenwärtig die steinerne Kirche steht, eine hölzerne gebaut. Die breite Thür bestand aus einer einzigen Bohle, die Wände waren aus Bindenbrettern zusammengezimmert. Den Vorraum der Kirche nahm das Häuslein Basilianer in Anspruch, indem sie die Höhle verließen.

zu wählen, welcher diese Vorstellung in so außerordentlichen Umständen, wie die Einberufung eines öumenischen Concils nach dreihundertjähriger Pause, möglich macht.

Kaiser Napoleon vertraut.

Die „Liberté“ nimmt an leitender Stelle von dem unwahrscheinlich klingenden Gerüchte Notiz, daß Kaiser Napoleon, namentlich auf den Rath des Herrn Rouher, beschloßen habe, das Decret vom 2. October zurückzunehmen und die Kammer auf einen näheren Zeitpunkt, auf Montag den 8., oder vielleicht schon auf Donnerstag den 4. November einzuberufen, zuvor aber sein ganzes Cabinet zu verändern, da dieser Act ohnehin die Mehrheit des gegenwärtigen Ministeriums desavouiren würde. Die „Franz. Corr.“ bemerkt hiezu: Wir können dieser Angabe umföweniger Glauben schenken, als wir aus sicherer Quelle vernehmen, daß der Kaiser am künftigen Dienstag nach Compiègne übersiedelt, und daß nach diesem Schloß die Weisung ergangen ist, Gemächer für sämtliche Minister vorzubereiten, die daselbst ebenfalls ihren förmlichen Wohnsitz nehmen und mit dem Kaiser eingehende Beratungen über die in der Kammer einzubringenden Gesetzesentwürfe pflegen sollen. Keine andere Einladung wird nach dieser Herbstresidenz erlassen werden. In den Ministerien ist man über dieses Zeichen des kaiserlichen Wohlwollens und Vertrauens nicht wenig erfreut.

Aus den Landtagen.

Linz, 12. October. Ueber den Verfassungsausschußbericht betreffend die Vorlage eines Landesgesetzes über die Controle der Verwaltung des Kirchen- und Pfründenvermögens entspann sich eine zweifelhafte Debatte, an der sich Graf Falkenhayn, der Bischof von Linz, Dr. Groß, Dr. Figuly, Pefler und Wisser theilnahmen. Folgende Anträge werden angenommen: 1. Der Landtag wolle den Landesausschuß beauftragen, einen auf den erwähnten Gegenstand bezüglichen Gesetzesentwurf vorzulegen. 2. Der Landtag erklärt, daß der Fortbestand des Concordates mit dem Landeswohl unvereinbar ist, und stellt an das Abgeordnetenhaus den Antrag: Daselbe wolle aus eigener Initiative die gänzliche Aufhebung des Concordates veranlassen. Hierauf folgen Berichte verschiedener Ausschüsse über Angelegenheiten localer Natur.

Klagenfurt, 12. October. Der Majoritätsantrag des politischen Ausschusses auf Einführung directer Reichsrathswahlen, Verdopplung der Zahl der Abgeordneten, Abkürzung der Wahlperiode auf drei Jahre und Zusammensetzung des Oberhauses durch Abgeordnete der Königreiche und Länder wird, nachdem Tschabuschnigg, Bauer, Dr. Luggin dafür und Hueber und Rainer dagegen gesprochen hatten, angenommen.

Brünn, 12. October. Der Abg. Auspiz beantragt, den Stadtgemeinden zur Gründung, Erweiterung und Erhaltung von Mittelschulen Subventionen aus Landesmitteln zu gewähren. Die Bauordnung wird in zweiter Lesung zu Ende beraten. Minister Giska ist anwesend.

Czernowitz, 12. October. Das vom Landesausschuße vorgelegte Gesetz wegen entgeltlicher Ablösung der Propinationsrechte wird einem Ausschusse zugewiesen. In die Landescommission zur Durchführung des

Zu Zeiten Sigismund III. fielen die Tartaren in Polenlande ein und nachdem sie Lemberg geplündert, zogen sie durch die damals bestandene dichte Waldung nach Grodek. Bei deren Annäherung, die sich durch Plündern, Sengen und Brennen kund gab, flohen, in der allgemeinen Noth, über 2000 Menschen aus der Umgegend von Grodek und Janow in die Höhle. Die Räuber zogen vorüber, ohne die Unglücklichen zu entdecken. Einige dieser Flüchtlinge wagten sich aber hervor und schossen nach einem marodirenden Tartaren. Der Schuß ging fehl und auf sein Geschrei kehrte die ganze Horde zurück. Die Tartaren drangen zwar nicht in die Höhle, legten aber vor dem Eingang ein großes Feuer an, das sie mit feuchtem Stroh nährten. Der Rauch und Qualm, vom Winde begünstigt, drang in die Höhle und alle, die sich darin befanden, mußten ersticken.

Die frommen Mönche auf dem Berge, darunter die beiden Brüder, wollten nach ihren schwachen Kräften den von Lebensgefahr Bedrohten zu Hilfe kommen. In priesterlichem Schmuck, das heil. Kreuz vortragend, begaben sie sich zu den Barbaren, um sie zu beschwören, von dieser unmenschlichen Grausamkeit abzulassen und die Christen dem Leben wiederzugeben. Da schrien die wilden Tartaren: „Mit Euerem Blute sollt Ihr das Feuer löschen!“ und enthaupteten Alle, welche die Priesterpflicht übten. Von diesem durch die Opfer der Mönche noch vermehrten großen Menschenverluste (strata, verlierten stracie) nennt man den Ort von der Unglückshöhle, heutzutage Stratsch — polnisch: Stracz.

Grundsteuergesetzes werden gewählt: die Abgeordneten Kovacs, Ferro, Styrza, Otto Petrino und als Ersatzmänner: Simonovitz, Demeter Popovitz, Leo v. Wafisko und der Abg. Vinz.

Oesterreich.

Wien, 13. October. (Delegationen.) Wie man dem „N. Fröbl.“ mittheilt, wird in Anbetracht, daß die nächsten Delegationen bereits mit Beginn des Frühjahres 1870 zusammentreten werden, im Reichskriegsministerium schon jetzt an der Zusammenstellung des Kriegsbudgets pro 1871 gearbeitet, und sollen nach einer ergangenen Weisung des Kriegsministers die bezüglichen Präliminarien bereits bis 25. d. vorgelegt werden.

Innsbruck, 11. October. (Oration.) Gestern beglückwünschte eine Deputation 29 liberaler unternehmlicher Gemeindevorsteher den Landeshauptmann und erklärte sich bereit, bei Durchführung der Staatsgrundgesetze mitzuwirken.

Ausland.

Berlin, 12. October. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Außer anderen Entwürfen legt der Justizminister eine neue Eigenthums- und Grundbuchordnung vor; der Minister bemerkte, die Regierung traue sich den Muth zu, den Gedanken einer weiteren Ausdehnung dieses Gesetzes auf den Nord und selbst jenseits des Mains zu realisiren; daß der Zeitpunkt der Realisirung für den Bund nicht ferne liege, beweise die Einführung des Oberhandelsgerichtes. Löwe beginnt mit der Interpellation wegen der Prämienanleihe, worauf der Handelsminister die gestrige Erklärung wiederholt. Hierauf entspinnt sich eine längere Debatte. Der Finanzminister beleuchtet die Verhältnisse des Geldmarktes und rechtfertigt den Wunsch der Regierung, das inländische Prämienanlehen dem inländischen und ausländischen Geldmarkt zugänglich zu machen; der Standpunkt der Regierung werde bei den weiteren bezüglichen Anträgen genauer dargelegt werden; der preussische Credit leide durch dieses Project nicht. Die Debatte schließt, ohne daß irgend ein Antrag eingebracht wird.

Tagesneuigkeiten.

(Vorschuffonds für unbemittelte k. k. Officiere.) Erzherzog Franz Karl hat zu dem von seiner Hoheit dem Feldmarschall Erzherzog Albrecht gegründeten „Vorschuffonds für unbemittelte k. k. Officiere“ einen Beitrag von 12.000 fl. in 5perc. Staatsschuldverschreibungen gewidmet.

(Tonello †.) Ein Telegramm aus Triest hat uns den Tod eines der ersten österreichischen Industriellen, des Nitters Tonello v. Stramare, Besitzers der großen Triester Schiffswerfte, gemeldet. Der Tod räumt in den letzten Monaten erbarmungslos unter den Größen von Triest auf; dem vielbekannteren reichen Banquier Revoltella ist jetzt der bedeutendste Schifförheder Oesterreichs gefolgt. Tonello, der ein starker Sechziger sein mochte, war schon durch längere Zeit schwer leidend und der Tod mag erlösend an ihn herangetreten sein. Es ist nicht uninteressant, zu erfahren, daß der rührige Establishement-Besitzer, mit einem einfachen Holzhandel seine Carriere beginnend, zuerst auf einer recht kleinen Werfte baute. Die Art seiner Thätigkeit lenkte die Aufmerksamkeit der k. k. Marine auf Tonello, der dann bald zahlreiche Bestellungen, die wohl den Grund zu seiner nachmaligen Größe legten, von der Regierung erhielt. Diese ließ auch auf Tonello's — nunmehr im großartigsten Style errichteten — Werfte ihre Kriegsschiffe, und zwar nach Entwürfen ihrer eigenen Ingenieure bauen. Immer rascher hob sich das Tonello'sche Establishement, das an räumlicher und industrieller Ausdehnung bald jedes andere in Oesterreich, den Lloyd ausgenommen, überflügelte; seine Verbindungen erstreckten sich auch nach dem Auslande, einer seiner Dampfer wurde nach Egypten verkauft. Tonello machte auch den ersten Versuch, mit einem in Oesterreich gebauten Dampfer nach England zu fahren; es blieb jedoch beim bloßen Versuche. Dem Lloyd machte Tonello starke Concurrenz mit seinen Dampferfahrten nach Dalmatien. In der letzten Zeit hieß es bekanntlich, daß das Establishement Tonello's an eine Actiengesellschaft unter dem Patronate der Wiener Generalbank übergehen solle; das Geschäft ist noch nicht perfect und wird wohl nach dem Tode Tonello's bald Gewißheit hierüber eintreten müssen.

(Der Wiener Bäckerstrike dauert fort.) Man glaubte sich nach den jüngsten Verhandlungen, welche zwischen den Wiener Bäckermeistern und den Gehilfen stattgefunden, der gegründeten Hoffnung hingeben zu können, daß der Bäckerummel nun vollständig zu Ende sei. Leider erweist sich nun diese Hoffnung als trügerisch. Dem Vernehmen nach haben nämlich wieder in tieferen Bäckereien die sämmtlichen daselbst beschäftigt gewesenen Gehilfen die Arbeit eingestellt, weil die betreffenden Meister nachträglich die Forderungen der Gehilfen zu hoch fanden und auf dieselben nicht eingingen. In Folge dieser neuesten Vorkommnisse herrscht unter den Gehilfen eine nicht geringe Aufregung, und zwar umfomehr, als bisher nur ein Drittel der Bäckermeister thätlich den Ausgleichsbedingungen nachgegeben ist, die übrigen zwei Drittel sich aber ent-

weder zuwartend verhielten, oder sich direct gegen jedwede Concession an die Gehilfen erklärten.

(Militärpflicht ausgeweihter Priester.) Aus Wien, 10. October, schreibt man der „Grazers Tgspst.“: In Folge einer Anfrage wegen der Militärpflicht eines bereits ausgeweihten Priesters wurde von Seite des Herrn Ministers für Landesverteidigung und öffentliche Sicherheit im Einvernehmen mit dem Reichs-Kriegsministerium erklärt, daß der § 25 des Wehrgesetzes allerdings auch auf die ausgeweihten Priester, wenn sie, was wohl sehr selten der Fall sein wird, noch einer stellungspflichtigen Altersklasse angehören, Anwendung finde, weil denselben gesetzlich eine Militär-Befreiung nicht zukommt.

(Defraudation bei der Anglobank.) Am Dienstag wurde in Wien der Börseaner Heß, ehemaliger Cassier der Anglobank, verhaftet. Derselbe soll sich zur Zeit, als er noch bei der Anglobank bedienstet war, eines Verbrechens schuldig gemacht haben, indem er mittels einer gefälschten Bestätigung des Effectencassiers 200 Stück Lombarden (gegen 50.000 fl.) herausgelockt hat. Heß ist bereits dem Landesgerichte eingeliefert. Verunglückte Börsenspeculationen dürften ihn zu seinem Verbrechen verleitet haben.

(Sind die Ungarn österreichische Staatsbürger?) Diese Frage war bei Gelegenheit, als die Taxe für die Verleihung der Zuständigkeit für die Stadt Wien für einen Ungar bemessen werden sollte, aufgeworfen worden, wie es mit der Taxe bezüglich der Ungarn zu halten sei, ob diese als österreichische Staatsbürger zu betrachten seien, und deshalb als bloße einfache Taxe zu entrichten haben, oder ob sie als Ausländer behandelt werden sollen und deshalb die doppelte Gebühr für die verliehene Zuständigkeit bezahlen müssen. Diese Angelegenheit wurde an die Rechtssection zur Begutachtung geleitet und dieselbe hat in ihrer heute Mittags stattgefundenen Sitzung den Beschluß gefaßt, daß die Ungarn wohl Staatsbürger der österreichisch-ungarischen Monarchie — aber keine österreichischen Staatsbürger sind. Motivirt wurde dieser Beschluß unter andern selbst mit Stellen aus einzelnen Gesetzen, wie z. B. aus dem Wehrgesetze, in welchem diese unterschiedliche Bezeichnung betont wird, und dann mit der Sachlage des Dualismus überhaupt.

(Schiffsunglück.) Vom Lloydampfer „Diana“ wurde etwa 8 Meilen von Syra am 29. September um 3 1/2 Uhr Morgens ein entgegenkommendes Schiff ohne Signallaternen wahrgenommen und augenblicklich das zum Ausweichen nöthige Manöver veranlaßt. Kaum war aber dasselbe vollzogen, als der Dampfer abermals einem kleinen Fahrzeuge ohne Laterne in nächster Nähe gegenüberstand und dasselbe trotz der sofortigen Rückwärtsbewegung der Maschine in den Grund bohrte. Der Dampfer wurde sogleich zum Stehen gebracht und ein Boot ausgesetzt, welches nach fast einstündigem Suchen den Patron und die drei Matrosen des untergegangenen Fahrzeuges griechischer Flagge fand und rettete. Ein Weib und ein Kind, welche als Passagiere am Bord jenes Schiffes waren, verloren das Leben. Die Schuld dieser Katastrophe ist dem Mangel der vorgeschriebenen Signallichter seitens der erwähnten zwei Segelschiffe zuzuschreiben. Ein Journal in Syra, Organ der griechischen Dampfschiffahrts-Unternehmung, gab zwar eine unrichtige Schilderung des Thatbestandes, um das Verhalten des Capitäns des Lloydampfers als nicht correct erscheinen zu lassen, allein der Patron selbst des verunglückten Fahrzeuges beeilte sich, im Blatte „Paris“ eine Erklärung einzuschalten, womit er dem Capitän des Lloydampfers volle Gerechtigkeit widerfahren läßt und ihm für den Eifer und für die Sorgfalt dankt, welche bei der Rettung und Pflege der Schiffbrüchigen entwickelt wurden.

(Pflichtgefühl und Vaterliebe.) Das in New-York erscheinende „Eco d'Italia“ erzählt folgenden ergreifenden Collisionfall. Der Eisenbahnwächter Albert G. Drecker hatte die Obliegenheit, auf einer Eisenbahnstrecke zwischen New-York und Newark eine Brücke, die behufs der Schiffspassage in der Mitte getheilt war, zur Zeit der Annäherung eines Eisenbahnzuges zu schließen. Im Begriff seiner Verpflichtung nachzukommen, sieht er seinen einzigen, sechsjährigen Knaben ins Wasser stürzen. Er könnte das Kind noch retten, dann würde aber der Train in den Strom stürzen; verzweifelnd kommt er seiner Pflicht nach; die Reisenden sind gerettet, aber sein Kind in den Wellen verschwunden.

(Das atlantische Kabel von 1866.) Die Bemühungen, das atlantische Kabel von 1866 zu repariren, haben, englischen Blättern zufolge, bisher nur wenig Erfolg gehabt, im Gegentheil die Lage der Dinge noch verschlimmert. Seit einiger Zeit schon liegt bei Valentia an der irischen Küste ein Dampfer mit den nöthigen Maschinen zur Hebung des Kabels, und nachdem alle Bemühungen eine zeitlang vergebens gewesen waren, wurde das Kabel schließlich aufgefischt und zu Tage gebracht. Beim Einziehen jedoch brach dasselbe und fiel wieder auf den Meeresboden, den an dortiger Stelle 150 Faden tief ist. Das Kabel hat demnach bereits fünf Brüche erhalten, welche das Kabel von 1865, seitdem es einmal glücklich gelegt war, nicht die geringste Unterbrechung erlitten hat.

(Das Schicksal John Franklins.) Die New-Yorker Journale vom 15. September bringen folgende Nachricht: San Francisco, 13. September. Eine Person, die als vollkommen glaubwürdig anerkannt ist, schreibt dem „Boletín von San Juanaventura“, daß man am 30ten August, am Strande dieses Ortes, ein allerdings sehr arg zugerichtetes Document gefunden habe; dasselbe enthielt

eine Bitte an den etwaigen Finder, er möge es dem Admiraltätsamt in London oder dem nächsten englischen Consul mittheilen, diese ist am Rande des Documents in sechs Sprachen geschrieben. Der übrige Theil des Schriftstückes bezieht sich auf Sir John Franklin und seine Expedition. Dies Document ist jedenfalls unter dem 69° 37' 42" der Breite und 90° 04' 05" ins Meer geworfen worden. Es enthält die Erzählung von dem Verlassen der Schiffe „Erebus“ und „Terror.“ In dem Augenblicke, wo man unter dem Befehl von F. R. M. Croffir die Schiffe verließ, zählte die Expedition 105 Individuen. Sie war an der oben angegebenen Stelle angekommen, wo sie die Ueberreste von Sir John Ross gefunden hatte. Das Document theilt ferner mit, daß die Expedition 1846 und 1847 auf der Insel Beechey überwintert habe, und Sir Johann Franklin am 11. Juni 1847 gestorben sei. Noch weitere interessante Data enthält das Document, die später veröffentlicht werden sollen.

(Der Tunnel durch den Mont Genis) hat Angesichts der Vollendung des Suezcanals doppelte Bedeutung. Die Durchbohrungsarbeiten kommen auf der italienischen Seite in den ersten Tagen des December zu Ende.

(Ein Vatermörder.) Am 10. d. meldete sich, wie „Sz.“ erzählt, beim Vicegespan des Pester Comitates, Stephan Szilassy, ein zwanzigjähriger Bursche aus Gyömrös mit der Anzeige, daß er am 6. d. seinen Vater ermordet habe. Der Vicegespan gab dem Fiscal sogleich den Auftrag, das Selbstgeständniß des Vatermörders aufzunehmen, und hiebei stellte sich folgender Thatbestand heraus: Stephan Boloni, 20 Jahre alt, aus Gyömrös gebürtig, lebte mit seinem trunksüchtigen Vater in fortwährenden Zank und Beschloß, auf den Rath eines Nachbarn, dem er seine Lage klagte, den Vater zu ermorden. Ein im Orte wohnender Kleinhändler, dem er gleichfalls seine Lage klagte, gab ihm den Rath, den Vater niederzuschießen; er werde ihm dazu das nöthige Pulver geben. (!) Auf diese Art reiste in dem Burschen der Mordplan. Am 5. d. kaufte er zur Ausführung des Planes um 10 kr. Pulver und um 5 kr. Schrot, steckte sein Doppelpistol geladen in die Tasche und ging am anderen Tage mit seinem Vater in die Tanya. Im Stalle daselbst, wo sie mit einander Wein tranken, schoß der Sohn den Vater nieder. Dieser starb nicht sogleich, und da der zweite Lauf des Pistols versagte, tödtete der Mörder sein Opfer mit dem Handbeil vollends und verbergte dann die Leiche im Stalle unter einen großen Haufen von Kukuruzstengeln. Der Mörder ist ein brünetter hübscher Bursche und hat seine schreckliche That ohne die mindeste Aufregung erzählt.

(Geschäftswitz.) Die Kunst zu ammonciren ist bei der in London herrschende Concurrenz keine kleine. Dem Spaziergänger werden in den Straßen der Weltstadt so viel Zettel und Karten hingereicht, daß er es nicht der Mühe werth hält, seine Hand danach auszustrecken. Ein schlauer Jünger des heiligen Crispinus erfand einen Plan, welcher, obwohl mit wenig Rücksicht auf die Bequemlichkeit des Publicums verbunden, seinen Ammonciren sicher einen größeren Leserkreis verschafft, als dies sonst der Fall wäre. Er läßt Karten drucken, die einem Eisenbahnbillet so ähnlich sehen, wie ein Ei dem anderen; diese werden in den verschiedenen Eisenbahnstationen und deren Nähe auf den Boden gestreut, wo sicher Mancher sich nach dem Kärtchen bückt, welches er nicht angenommen hätte, wäre es ihm in die Hand gedrückt worden. Für diese Anstrengung wird Herr So und So dann auch belehrt, daß Crispin eine Vorrichtung erfunden hat, welche Circulation der Luft unter der Sohle ermöglicht und demnach den Fuß auch beim Gehen beständig kühl erhält.

Locales.

(Ein Geschenk für den Kaiser.) Heute sind drei ägyptische Porphyr-Säulen und ein Grabmonument als Geschenk für Se. Majestät den Kaiser hier durchpassirt. Sie sind 17 1/2 Fuß lang und haben 3' 2" Durchmesser. Auf den Säulenschäften sind noch ziemlich gut erhaltene Hieroglyphen ausgehauelt.

(Auszeichnung.) Der Ortsvorstand, Lehrer und Besitzer in Eisnern, Jos. Levicnik, hatte vor einigen Monaten eine Anzahl Compositionen von Liedern für die Schuljugend, Pius dem IX. zur Feier seines Priesterjubiläums gewidmet und durch den Nuntius in Wien ein Prachtexemplar übersendet. Dafür erhielt Herr Levicnik ein vom 13. September datirtes Dankschreiben, gezeichnet J. Antonelli, in welchem die Pietät des Dedicanten und die gute Tendenz seiner Compositionen anerkannt und ihm und seinem ganzen Hause, der Schuljugend und der Gemeinde der apostolische Segen erteilt wird.

(Cleriker assentirt.) In Schwaz (Tirol) wurden nach einer Correspondenz der „Danica“ 7 Franciskaner, darunter auch zwei Slovenen, Method Kadnec und Elekt Strah assentirt und zur Fortsetzung der Studien beurlaubt, so daß sie auch ausgeweiht und als Feldcapläne verwendet werden können. Bei der großen Zahl ist es jedoch evident, daß nicht alle derart assentirten Geistlichen zu dem Felddienst werden beigegeben werden müssen, da nicht eine gleich große Anzahl Feldcapläne benötigt wird.

(Der slovenische dramatische Verein) beabsichtigt, im nächsten Monat die croatische Operette „Graničari“ („Die Grenzer“) und das alte Einhart'sche Lustspiel „Zupanova Micka“ im hiesigen landschaftlichen Theater zur Aufführung zu bringen. Obige Operette soll, wie „Novice“ meldet, im Agramer Theater mit donnerndem Beifall gegeben worden sein.

